Der Geistespflug ; Aussaat

Autor(en): **Hess, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **21 (1927)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-135557

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

auch nicht, mit was und wieviel er seinem Volke oder auch der ganzen Menschheit schon gedient hat, und, wenn er am Leben bleibt, noch wird dienen können. Aber man hat mir plausibel gemacht, dieser Mann sei mein Feind und ich habe ihn zu töten oder zu verwunden. Das, was man im Militärdienst Disziplin nennt, erfordert diese Handlung. Aber bei dem blossen Gedanken, dass ich vielleicht schiessen werde, steht das Gebot: „Du sollst nicht töten" vor meiner Seele. Ohne weiteres lehnt sich mein Gewissen auf; dumpf oder schneidend macht es mir das Schurkenhafte, das in meinen Gedanken liegt, die mich zur Tat verführen wollen, klar.

Eine andere Annahme. Ich setze voraus, dass dem Leser die Greuel, die in den kriegführenden Ländern hinter der Front verübt worden sind, im Wesentlichen nicht unbekannt sind. Nun: als Landwehrsoldat stehe ich im Ordnungsdienst hinter der Front. Ich erhalte den Befehl, irgend einen alten Mann zu holen — versteht sich, einen Gefangenen — damit er erschossen werden soll. Nicht ich soll ihn erschiessen; das besorgen andere; nur holen soll ich ihn. Warum? Hat er etwas verbrochen? Ich weiss es nicht. Und wenn er etwas verbrochen hat, aus welchen Gründen? Das weiss ich wieder nicht; trotz meiner Frage: „Warum?" erteilt man mir die Antwort doch nicht. Ich erhalte einfach den Befehl, diesen vollkommen wehrlosen Menschen zu holen. Die militärische Pflicht, die Disziplin verlangt von mir, den Befehl auszuführen. Aber weil ich mich zur Lehre Christi bekenne, weil ich Ehrfurcht habe vor dem Allerhöchsten und Heiligen — vor Gott, vor dem Leben, vor den Gesetzen der Natur, vor den Geheimnissen, die von niemanden gelöst werden können, gebietet mir mein Gewissen, diesem Befehl den Gehorsam zu verweigern. Wenn ich diesen Mann hole, bin ich der Mörder — in erster Linie der Mörder! Und man will mir weis machen, im Krieg sei das Töten unpersönlich! Wahrlich, auch eine Fata morgana!

Es ist schon wahr: Unter Militarismus meint man gemeinhin Soldaten, Schiffe, Kanonen, Gewehre, Stacheldrähte, Feuerbomben, Gas- und Handgranaten, Tanks usf. Ja, diese Erzeugnisse aus Stahl und Eisen kosten dem Volk viel Zeit und Geld. Sie kosten auch viel Arbeitsschweiss, sie rauben auch unbeschreiblich viel seelische und körperliche Ruhe. Und doch — es sind eigentlich nur Begleiterscheinungen des Militarismus. Weit gefährlicher als die oben angeführten Sachen ist der militärische Geist, dieser geistige Zwang, dieser negative, dieser absorbierende Kollektivstaatsgeist, der sich gegen das Gewissen des einzelnen Menschen richtet, ihm zu töten befiehlt, ihn im Bestreben, gut zu sein und gut zu handeln hindert. Das ist das Gefährliche und Tötliche. Darum: „Du sollst nicht töten!" Das gilt ein für allemal, wo und wann es auch sei. Fritz Christen, Burghof (Dielsdorf).

(Fortsetzung folgt.)

Der Geistespflug.

Durchfurcht ein kühner Geistesheld
Der Zeiten bunten Trug,
Dann knirscht der Erde Heuchlerbrut
Wie Schollen unterm Pflug.

Doch er beachtet kaum den Lärm;
Er flieht der Menschen Rat
Und reiht, als riss er Furchen auf,
Entschlossen Tat an Tat.

Zwar lastet mitleidlos auf ihm
Des Tages Not und Pein;
Doch seiner Tatkraft Schneide dringt
Nur um so tiefer ein.

Und endlich deckt der Schollenwurf
Das Pflänzlein „Unverstand“,
Und frischer Zukunftsamen fällt
Aufs wüste Ackerland.

Gesundes Grün entsteigt dem Grund
Nach Zeiten dumpfer Qual;
In goldner Morgensonne glänzt
Des Pfluges blanker Stahl.

Aussaat.

Ich sah die weite Erde
Als Riesenfeld im Traum.
Sie hob, der Saat gewärtig,
Den Blick zum Sternenraum.

Schon glomm der Tag im Osten,
Der Himmel stand in Brand;
Da wandelten zwei Riesen
Durchs öde Ackerland.

Der eine grüsste heiter,
Ein gütig milder Greis;
Der andre schaute finster
Und schlich gespensterleis.

Sie streuten ihre Körner
Zugleich mit mächt'ger Hand,
Und ruhten erst beim Dämmern
Fern an des Feldes Rand.

Dort massen sie einander
Wie Fechter, ernst und kalt.
„Wer bist du?“ murrte drohend
Die düstere Gestalt.

„Man heisst mich Segen“, lachte
Der Güt'ge wundersam;
Der Schatten aber höhnte:
„Ich bin der Erde Gram!“

Die Abendschatten wuchsen.
Gleich Dunst verschwand das Paar.
Das Saatgut aber keimte
Empor ins neue Jahr.

Jacob Hess.

Zur Weltlage

Demokratie und Demagogie.

Zu den deutlich hervorstechenden Zügen der heutigen Weltlage gehört zweifellos der Kampf zwischen Demokratie und Demagogie. Es mag darum angebracht und nützlich sein, sie einmal unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten. Es ist dabei wohl nicht zu vermeiden, dass dieses und jenes berührt wird, was in diesen Betrachtungen nicht zum ersten Mal auftaucht, aber es erscheint dann in diesem besonderen Zusammenhang und hat für die Aufhellung dieses besonderen Problems vielleicht einen Sinn, den es anderswo nicht hatte.

Unsere erste Frage ist

1. Worin besteht der Unterschied zwischen Demagogie und Demokratie?

Es ist, um die Antwort zu finden, vielleicht richtig, von der Demagogie auszugehen.

Worin besteht das Wesen der Demagogie?

Die Antwort scheint zunächst nicht schwer. Demagogie, können wir sagen, ist überall dort vorhanden, wo man Einfluss auf die Massen zu gewinnen sucht nicht um der Wahrheit, sondern um der Macht willen.

Wir sehen also gleich, dass zur Demagogie die Masse gehört. Das ist freilich in jeder Beziehung charakteristisch und wird im Verlauf der Erörterung weiter erläutert werden. Es sei bloss sofort bemerkt, dass der Begriff der Masse nicht an eine bestimmte numerische Grösse gebunden ist. Auch in einem kleinen Dorfe kann es Demagogen geben; ihnen ist eine Gemeindeversammlung oder unter Umständen auch eine Wirtshausgesellschaft „Masse". Das Gleiche gilt von ähnlichen Verhältnissen. Mit dieser Einschränkung aber bleibt es dabei: die Demagogie hat es immer mit der Masse zu tun, sie will auf die Masse wirken, sie treibt einen mehr oder weniger aufrichtigen Götzendienst mit der Masse. Einem richtigen Demagogen ist es erst dann recht wohl, wenn er auf einer grossen oder kleinen